Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 14: Vom Religionsunterricht

Artikel: "Diaspora" ...
Autor: Fehr, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JULI 1934 20. JAHRGANG + Nr. 14

„Diaspora" . . .[1]

Es ist angesichts der geistigen Situation unserer Zeit zum mindesten eine offene Frage, ob es auch nur innerhalb unseres gemeinsamen deutschen Sprachraumes noch einen Sinn hat, von „katholischen" Ländern und Völkern im Unterschied zur „Diaspora" zu sprechen, oder ob solcher Sprachgebrauch sich nicht längst durch die offenkundige Säkularisierung des europäischen Geistes als Fiktion erwiesen, und ob nicht umgekehrt die „Diaspora"-Form immer deutlicher als die geistige Lebensform unserer gegenwärtigen Kirche sich offenbart. Wer immer in diesem Sinn — ob in der Diaspora im herkömmlichen, mehr äusserlich-lokalen Sinn des Wortes, oder ausserhalb derselben — unsere Kirche wieder als „ecclesia peregrinans" erlebt und erleidet und sich als Religionslehrer bewusst ist, junge Menschen vor sich zu haben, die in dieser irdisch „heimatlosen" Kirche einmal zur christlichen Mündigkeit erwachen werden, an den wenden sich die folgenden Ausführungen.

Es ist keinen Augenblick daran zu zweifeln, dass wenigstens der geistig wache Teil unserer reiferen Schuljugend ihren geistigen Lebensraum (die Schule, den Kreis der Kameraden, vielfach selbst die eigene Familie) wirklich bewusst als „Diaspora", als Ort, wo die Kirche nicht „daheim" ist, empfindet. Freilich ist es schwer zu sagen, an welchem der genannten Momente, sich das Kind am nachdrücklichsten seiner „Diaspora"-Situation erkennend und leidend bewusst wird. Ist es vielleicht schon die Familie, in welcher die religiöse Einheit fehlt, oder bei vorhandener äusserlicher Einheit doch der Glaube des Kindes keine schützende und fördernde Atmosphäre findet, sondern auch hier in der — „Diaspora" ist? Oder sind es die Kameraden der Schule und des Spieles, die der Junge liebt, und die nun doch im Glauben von ihm geschieden sind und ihm die Möglichkeit andern oder gar keinen Glaubens lebendig anschaulich machen? Oder sind es die Lehrer, zu deren Füssen die „Diaspora"-Jugend sitzt? Dieses letzte Moment ist sicher nicht so entscheidend, wie man gemeinhin glaubt; aber wenngleich es nicht das tiefste u. entscheidendste ist, so ist es doch das allgemeinste. Nicht jedes Kind erlebt die „Diaspora"-Form unserer Zeit schon an der Familie, und manchem Kind genügt der Kreis seiner gleichgläubigen Kameraden, ohne dass ihm die „andern" zur persönlichen Frage und Unruhe werden, aber allen kann durch die geistige Situation der Lehrerschaft hindurch die Ungeborgenheit und Unsicherheit unserer Zeit einmal als Erkenntnis und Not bewusst werden.

Man darf vielleicht die Behauptung wagen: es gibt keinen deutlicheren Ausdruck für die Verlegenheit und Ratlosigkeit des heutigen Menschen — dem nicht bloss diese oder jene Wahrheit, sondern die Substanz des Gan-

[1] Die vorliegende Arbeit verdankt ihre entscheidenden Einsichten vor allem Ignaz Zangerle (Zur Situation der Kirche, in „Der Brenner", XIV. Folge) und Karl Jaspers (Die geistige Situation der Zeit, Berlin 1933). Es sei auf diese beiden Arbeiten nachdrücklich hingewiesen.

zen fragwürdig geworden ist —, als den modernen Lehrer und Erzieher (in der Diaspora). Denn wirkliche Erziehung geschieht aus einer Ganzheit heraus, in welcher gedacht, gearbeitet und gelebt wird, und sie zerfällt deswegen, sobald diese Ganzheit zerbricht, sobald die geistige Kontinuität der Jahrzehnte verleugnet wird und die überkommene geistige Substanz gerade in den Menschen zerbröckelt, welche die Verantwortung für die Jugend tragen. Das deutlichste Symbol solchen Zerfalls und der damit verbundenen Unruhe ist die gerade heute so erstaunliche Intensität pädagogischer Bemühungen, die unabsehbare Flut pädagogischer Literatur und die raffinierte Steigerung didaktischer Kunst. Wirklich substantielle Erziehung gibt es nicht ohne absolute Werte. Der heutige Lehrer vermag aber nicht das dem Kinde als absolut zu vermitteln, was für ihn selber nicht mehr unbedingt gilt, und darum tritt an die Stelle einer wirklich substantiellen Erziehung ihre Zersetzung in gleichgültige Möglichkeiten, ein endloses pädagogisches Probieren, eine Schulung der Kinder in bloss technischem Können. „Hohe Ansprüche in blossen Lernbarkeiten forcieren ihre Kräfte, ohne ihr Wesen zu prägen." (Karl Jaspers.) Rechnet man zu diesem Verlust der überkommenen geistigen Substanz noch die uneinheitliche Personalpolitik, welche die Aufteilung der Lehrstellen zum Gegenstand eines blossen parteipolitischen „Handels" macht, und als Folge davon das „Durcheinanderlaufen der Lehrer, ohne sich zu verstehen", dann wird einigermassen deutlich, wie gross die Diskontinuität und Sprunghaftigkeit heutigen Erziehens (in der Diaspora) sein muss. Zwar „geschieht die persönliche Hingabe einzelner Lehrer in einem Masse, wie sie kaum jemals war, und ist doch, weil nicht getragen von einem Ganzen, wie ohnmächtig . . . Hin und her gezerrt, findet das Kind wohl Trümmer einer Tradition, aber keine Welt mehr, in die es vertrauend eintreten könnte". (K. Jaspers.)

Es ist hier nicht die Frage zu stellen, wie oder ob überhaupt das Unheil dieses Chaos durch irgendwelche Massnahmen des Staates oder der „Erziehungs"-Behörden behoben werden könne, denn die Neuordnung der Schule hat — ebenso wie die des Staates oder seiner Verfassung — die „Totalrevision" jenes Geistes zur Voraussetzung, der diese Mißstände schuf und im Bestand erhält. Aber es frägt sich, welches die Aufgabe des Religionslehrers sei gegenüber Kindern dieser „Diaspora". — Darf er das zentrale Anliegen seines Unterrichts noch darin sehen, dass nun auch er durch möglichst hohe Ansprüche in blossen — freilich „religiösen" — Lernbarkeiten die Kräfte der Kinder forciert? Dass er mit dem Aufwand ebenso raffinierter didaktischer Kunst auf einen möglichst lückenlosen Erwerb des „religiösen" Wissens hinarbeitet, und dass er also — freilich auf einer kategorial andern Ebene — ungefähr das gleiche tut, was alle andern heutigen Lehrer auch tun? — Man darf heute wohl die Hoffnung haben, dass man keinem Einsichtigen mehr beweisen muss, dass es so nicht sein darf, und dass der beste Religionslehrer nicht notwendig der ist, dessen Klasse beim „Religions"-Examen die Katechismusantworten — sei es nun wörtlich, oder in angeblich freier Rede — am besten wiederzugeben weiss. (Wiewohl die Art und Weise, wie solches Examen noch gelegentlich abgehalten zu werden pflegt, darauf hinweist, dass es auch hier noch viele Türen gibt, die nicht einzurennen sind.)

Das Ziel des Religionsunterrichts in der Diaspora ist, um diesen abkürzenden Terminus zu verwenden, die „Diasporatüchtigkeit" des jungen Menschen. Diese ist nicht identisch mit einem angeblich möglichst „lückenlosen religiösen Wissen", noch besteht sie in einer angeblich unüberwindlichen Wappnung mit apologetischen Waffen [2], noch auch in der Stärkung des sog.

[2] Relatives Recht der Apologetik für den Religionsunterricht soll damit keineswegs bestritten werden. Freilich war Apologetik als verteidigendes Be-

katholischen Selbstbewusstseins, — alles Anliegen, die dem konfessionspolitischen Geltungsstreben jederzeit sehr am Herzen lagen und zweifelsohne sekundäre Notwendigkeit und relativen Wert für sich beanspruchen dürfen. Das primäre und zentrale Anliegen des Religionslehrers in der „Diaspora" ist ein wesentlich anderes. Es ist im Grunde dasselbe, wie das Anliegen alles Religionsunterrichtes überhaupt, aber es erhält durch die geistige Situation der Diasporajugend eine merkwürdige Vertiefung und einen gesteigerten Ernst. Diaspora ist der Ort oder die Zeit, wo die Kirche in der „Ausgestreutheit", in der „Vereinzelung" lebt. Diaspora bedeutet irdische Heimatlosigkeit der Braut Christi. Wenn aber heute nicht alle Zeichen trügen, wird die „Diasporaform" der Kirche in stetig zunehmendem Masse um uns herum in die Erscheinung treten. Es gibt mancherlei Hinsichten (z. B. in gesellschaftlicher und selbst staatlicher Hinsicht), in denen vielleicht selbst die Katholiken unserer Diasporastädte ihre „Diasporasituation" noch lange nicht in der ganzen Tiefe erleben, und doch stehen wir in der entscheidenden — nämlich in geistiger — Hinsicht schon mitten drinnen, und dies nicht bloss in den grossen Städten; denn der Geist kennt keine räumlichen Bindungen. Die Kirche muss aber — auch und besonders in ihrer erzieherischen Arbeit — gerade in solchen Zeiten, wie den unsrigen, die Möglichkeit erkennen und ernst nehmen, dass der Herr sie jederzeit in die Lebensform der „reinen Diaspora" verweisen kann, in jene Diasporaform, wo wirklich jeder Fussbreit Bodens nur soweit und solange christlich und katholisch ist, als auf ihm ein Mensch steht, der durch den Heiligen Geist in Glaube und Liebe christliche Existenz verwirklicht. Da hat die Kirche keine Möglichkeit mehr, auf direktem, institutionellem Weg Einfluss auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu gewinnen, sondern es bleibt ihr nur mehr die urchristliche Möglichkeit, durch den kleinen Kreis ihrer vom Glauben ergriffenen und im Glauben mündig gewordenen Laien erneuernd auf das Antlitz der Erde zu wirken. Es bleibt ihr dann nichts anderes mehr übrig, als den getauften und gefirmten Laien als ihren „Einzelnen" in die Welt hinein zu entlassen, und zu vertrauen, dass er in seinem Gewissen feststehe und als „anonymer" Apostel in Glaube und Liebe das unzerstörbare Dasein seiner Kirche bezeuge. (Vgl. Zangerle, a. a. O., S. 46 f.)

Wer um diesen letzten, reinsten und wahrsten Sinn dessen, was wir leichthin „Diaspora" zu heissen gewohnt sind, nicht weiss, bei dem ist sehr zu fürchten, dass er auch den Ernst und die Not seiner eigenen, scheinbar noch harmloseren Diasporaexistenz nicht ganz und nicht recht erfasse. Wenn schon die Kirche jederzeit mit der Möglichkeit rechnen muss, dass der Herr sie in die Daseinsform der „Diaspora" im strengsten Sinn des Wortes verweise, so muss sie heute überdies an diese drohende Wahrscheinlichkeit glauben. Darum ist es die Aufgabe der Kirche und ihrer Erziehung, ihre Kinder „diasporatüchtig" zu machen, sie innerlich bereit zu machen — notfalls auch für das Blutzeugnis für den Glauben. Sie muss ständig auf den Tag und die Stunde gefasst sein können, wo sie sich gezwungen sieht, auf ihren innersten Kern sich zurückzuziehen, auf die letzte, tiefste und unangreifbarste Position, welche die Kirche hat, auf den kleinen Kreis derer, die in ihrem Glauben und Gewissen feststehen.

Wer dieses Bild, diese Not und diese Verheissung der „Diaspora" nicht bloss vor Augen, sondern lebendig in der Seele trägt, der weiss, was das zentrale Anliegen, was

weisen auch in der theologischen Wissenschaft nie ein fruchtbares Geschäft. Die moderne Welt hat mit unerhörter Gleichgültigkeit die Beweise entgegengenommen, welche die stetig wachsende apologetische Tendenz des letzten Jahrhunderts mit rührendem Eifer zusammentrug, bis schliesslich der ganze theologische Himmel voller Beweise hing. Es ist aber kaum ein Lebenströpflein aus dieser Wolke der Beweise ins Leben der dürstenden Menschen hinuntergefallen.

die Seele des Religionsunterrichts in der Diaspora ist. Es ist ein und dasselbe, was das zentrale Anliegen der recht verstandenen katholischen „Aktion" sein müsste. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger, als den jungen Christen mündig zu machen, ihn dahin zu führen, „sein Christsein aus innerster Gewissensentscheidung heraus zu leben, es in voller Verantwortung, notfalls auch in völliger Einsamkeit durchzutragen". (Zangerle.) Für die Zukunft wirklicher Diasporajugend ist es von entscheidender Wichtigkeit, dass sie dazu geführt werde, den christlichen Glauben, den einst die Taufpaten in ihrem Namen beschworen hatten, auf eigene Verantwortung hin, aus eigener existentieller Entscheidung heraus zu bejahen und zu umfassen. Wo solche Entscheidung nicht fällt, da kann wirklicher christlicher Charakter, der ja doch in der mündigen Uebernahme der persönlichen Verantwortung für Gottes Reich, gegenüber allem andern — und wenn es sein muss, gegen das andere — besteht, gar nicht zustande kommen. Diasporajugend muss eine Jugend sein, die daran glaubt — und notfalls auch davon lebt —, dass sie auch fern vom Amtspriestertum der Kirche ihr Verhältnis zum lebendigen Gott in Ordnung bringen kann durch die Kraft christlichen Glaubens und christlicher Liebe. Sie muss lernen, notfalls auch fern von Priester und Altar die lebendige Verbindung mit dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus und seinem Opfer zu pflegen, und sie muss die Kraft in sich tragen, selber die dem christlichen Glauben innewohnende soziologische Macht zur Gemeinschaftsbildung auszuwirken, indem sie sich notfalls auch ohne Priester zu gemeinsamem Gebet und zu gegenseitiger Erbauung und Belehrung zusammenschliesst. Eine Jugend, die so ihr Christsein lebt und ernst nimmt und so ihr „allgemeines Priestertum" von der Potenz in den Akt zu überführen die Kraft und den Willen besitzt, ist erst „diasporatüchtig" geworden.

Wie solche Jugend gebildet wird, dafür gibt es nun freilich kein Rezept, keine einfach zu applizierende Methode. Das, worum es hier geht, ist „Geist und Leben", dem darum auch nur von dieser Ebene aus nahezukommen ist. — Der lebendige Christ wird gezeugt aus dem Heiligen Geist. Es gefällt aber Gott, sich menschlicher Werkzeuge für seine Werke zu bedienen, und wo immer deshalb eines Priesters lebendiger Wandel und lebendiges Wort seinen Schülern zum „Zeugnis" wird, und für sie im Heiligen Geist über-„zeugende" Kraft gewinnt, da darf er mit Paulus Gott dafür danken, dass er mithelfen durfte, durch Gebet, Glaube und Wort, vielleicht auch in viel innerer Not, Bedrängnis und Sorge (vgl. I. Kor. 2, 3) neues christliches Leben zu er-„zeugen". Dass dies geschehe, kann Gott in Gnaden gewähren, aber der Priester selber muss für seinen geschöpflichen Dienst sich innerlich bereiten und offen halten. Er muss, wenn er in die Diaspora hinein wirken soll, die letzte Not, aber auch die schönste Verheissung solcher christlichen Lebensform nicht nur kennen, sondern — wie Paulus — selber kämpfend und leidend um sie gerungen haben und täglich aufs neue ringen. Wenn der Priester nicht in diesem geistig-existentiellen, sondern bloss in einem äusserlich-lokalen Sinn seine „Diaspora" kennt und erlebt, dann findet wirkliche Begegnung mit dem Menschen der „Diaspora" nicht statt. Hier muss der Priester einer sein, dessen Person und Wort — gerade mitten im Stehen in der Zeit und gegen sie — das unzerstörbare Dasein der Kirche lebendig bezeugt. Was dies heisst, geht ihm vielleicht auf, wenn er immer wieder die Situation, die Not und den Trost des „unterrichtenden" Apostels sich vergegenwärtigt. Vielleicht genügt es schon, die eine oder andere Schrift Kierkegaards [3] zu lesen, damit ihm der Star für immer gestochen ist. Vielleicht genügt schon

[3] Z. B. die Abhandlung: „Darf ein Mensch für die Wahrheit sich totschlagen lassen?"!

der lebendige Umgang mit einem Menschen, der wirklich in der „Diaspora" steht und an ihr leidet, um den Priester ständig an das zu erinnern, worauf es im Religionsunterricht der „Diaspora" in entscheidender Weise ankommt [4]. Dieses Entscheidende aber ist eben dies: dass der junge Christ dazu geführt werde, sein Christsein in seinem ganzen entscheidenden und unterscheidenden Sinn zu erfassen, es aus persönlich verantwortlichem Gewissen heraus zu leben und notfalls auch in völliger Einsamkeit, in reinster „Diaspora" durchzutragen. Gewirkt wird dies — um es nochmals zu sagen — durch den Heiligen Geist, aber angeregt vielleicht dadurch, dass die Kinder spüren, wie der Priester selber mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und mit der Hingabe der ganzen Liebe, deren er fähig ist — sowohl der Liebe zum Gegenstand als zum Kind —, hinter dem Wort steht, das er zu ihnen spricht. Wo diese beiden Dinge: der Einsatz und die Hingabe, die beredte Gewalt des Ernstes und der Liebe, gegenwärtig sind, und in irgend einer Weise eindrücklich werden, da sind — soweit menschliche Faktoren in Frage kommen — die Grundvoraussetzungen gegeben für den Religionsunterricht inmitten heutiger Diaspora und — für die Diaspora der Zukunft.

Riehen-Basel. *J. Fehr.*

Biblischer Schöpfungsbericht

Wir schlagen wieder die erste Seite der Schulbibel auf. In der untersten Primarklasse hat man zwar auch dort angefangen und von der Erschaffung der Welt und des Menschen erzählt. Warum also noch einmal damit beginnen? Die Lehrerin hatte uns doch damals das ganze biblische Geschehen so anschaulich und so schön vor Augen geführt, dass wir das nicht mehr vergessen, und unsere jugendliche Phantasie hat auch noch das ihrige beigetragen, es im Gedächtnis festzuhalten, und seither hatten wir eine fertige Vorstellung von den biblischen Ur-Ereignissen! Gleichzeitig wurden uns auch Märchen erzählt, die wir aus unserer Phantasie fallen liessen, seit wir sie als solche kennen lernten, als nicht mit dem wirklichen Leben übereinstimmend. Dann aber vernahmen wir auch, dass es Menschen gibt, die sagen: auch die Bibel erzählt bloss Märchen.

„Die Bibel ein Märchen!?" Gegen diese Auffassung müssen wir im Religionsunterricht besonders ankämpfen. Es ist unsere hl. Pflicht, den Schüler aus dem Dornröschenschlaf, aus dem Märchentraum aufzuwecken, denn es ist eine gefährliche Schlafkrankheit, die zum Tode führen könnte. Vielfach hört man von gebildeten Erwachsenen klagen, man habe ihnen in der Schule Märchen erzählt, als man ihnen die Bibel lehrte. Woher kommt das? Vom Unterricht? Ja und nein! Vom Unterricht her kommt das nur, insofern sie eben tatsächlich auf der Unterstufe Bibelunterricht genossen haben, und sie erlebten den biblischen Inhalt, wie man ihn auf jener Stufe erleben konnte, den man aber auf einer höhern Stufe neu und anders erleben sollte. Darum kommt der Irrtum, die märchenhafte Auffassung doch nicht so sehr vom Unterricht als vielmehr vom Mangel an aufklärendem Unterricht in den nachfolgenden Altersstufen her. Infolge dieses Mangels stehen die biblischen Erkenntnisse bei vielen Gebildeten in keiner Proportion zur übrigen Allgemeinbildung. Darum sollte an den Mittelschulen die Bibel nocheinmal gründlich durchgenommen werden, um die Kinderphantasmen zu zerstören und die wirkliche Sachlichkeit zu zeigen.

[4] Unter diesem Gesichtspunkte wäre es nicht bloss „interessant", sondern einmal direkt notwendig, über unsere Frage auch die Ansichten von Laien, die wirklich in der „Diaspora" stehen und dort „Objekt" solchen Religionsunterrichts waren, zu hören. (Wir bitten um solche Ansichtsäusserungen! Red.)